Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 1 (1884)

Artikel: Der heilige Fridolin

Autor: Werder, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747465

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Erzählung desselben, dann die symbolische Beziehung auf Maria und zuletzt ein kleines Gebet an dieselbe angebracht.

Zu den bekannten Werken Heinrichs gehören auch eine Sammlung von Predigten und eine Uebersetzung des "regimen sanitatis", eines Buches von Cato über Gesundheitspflege.

Ohne Zweifel hat unser Dichter noch Manches geschrieben, das im Laufe der Zeit verloren gegangen ist. Doch genügen die hier angeführten Werke, um demselben in jeder Geschichte der deutschen Literatur für alle Zeiten einen Ehrenplatz zu sichern.

Ber heilige Fridolin.

Rach den Quellen dargeftellt von Dr. Jul. Werder.

Balther, einem Hörigen des Stiftes im zehnten Jahrhundert, aufsgezeichnet worden. Nicht als ob dasselbe bis zu dieser Zeit keine Lebensbeschreibung des Heiligen besessen hätte. Allein sie war bei einem Einfalle der "Heiden" (Magyaren) sammt allen andern Dokumenten des Stiftes in Flammen aufgegangen. Wohl blieb die mündliche Tradition, allein sie schien doch ungenügend. Wie hoch erfreut war darum Balther, als er auf seiner Nückreise aus Frankreich, wo er sich zur Bollendung seiner Studien vier Jahre aufgehalten hatte, in Eller, einem Klösterlein im Bisthum Trier einen Codex mit der Vita des Heiligen seiner Heiner Kückreise, als sich den Inhalt so gut als möglich einzuprägen und dann zu Hause nach der Erinnerung aufzuschreiben. Das geschah. Wir erfahren von ihm Folgendes:

Fridolin, der Sohn vornehmer Eltern in Hibernien, erst Spätere haben ihn gleich zu einem Königssohn gemacht, zeigte schon von Frühem au eine ebenso große Herzensgüte als eine große Freude an ernstem Studium. Aber mehr noch als die Wissenschaft der Heiden, eines Pythasgoras, Platon und Aristoteles, zog ihn jene höhere Kunst an, die aus Gott fließet und wieder zu ihm kehrt; darum beschloß er, Gott allein zu

dienen und in den geiftlichen Stand zu treten. Er sagte sich von allen seinen Gütern los und zog, um in den Herzen seiner Bolksgenoffen den letten Rest des Beidenthumes zu tilgen, lehrend und predigend in seiner Heimath umber. Allein eine innere Stimme mahnte ihn, in die Fremde hinaus zu ziehen. Freunde und Verwandte suchten ihn zurückzuhalten. Bergeblich, selbst die Fährlichkeit des Meeres vermochte ihn nicht zu schrecken. Freunde und Bekannte gaben ihm zum Schiffe trauernd das Geleite. Und wie es sich nun weit und weiter vom Lande entfernte, da schauten sie sich noch lange in tiefer Wehmuth nach. Fridolin aber erreichte nach stürmischer Fahrt die Rüste. Nach furzer Rast schritt er entschlossen in das Land hinein. Da lebten noch Heiden neben Chriften. gelangte er nach Poitiers, der hochberühmten Stadt des hl. Hilarius. Aber dessen Heiligthum war zerfallen. Da, in einer Nacht erschien ihm der Heilige selber und forderte ihn auf, dasselbe zu erneuern. Er theilte Die Erscheinung dem Bischofe mit, und beide, Bischof und Abt, - denn das war Fridolin geworden — begaben sich an den königlichen Hof. Der König, es war der berühmte Chlodowech, holte sie mit herrlichem Gefolge ein und zog sie zur königlichen Tafel. Da begab es sich, daß ein Diener ein fostbares Trintgefäß zur Erde fallen ließ, also daß es in vier Stude Fridolin aber fügte es durch die Kraft des Gebetes wieder zusammen. Das Bunder führte viele der anwesenden Beiden dem Christenthume zu. Bevor Fridolin schied, ward ihm vom König noch eine geheime Unterredung gewährt. Dem legte er seine Plane vor, sie fanden volle Billigung. Reich beschenkt kehrten die beiden Geiftlichen nach Poitiers zurück. Nun konnte das Heiligthum des Hilarius wieder aufgerichtet wer-Aber nach einiger Zeit erschien der Beilige Fridolin zum zweiten den. Male und mahnte ihn, nunmehr nach Germanien aufzubrechen. Dort, bei den Sueven, liege vom Rheine umfloffen eine Infel, die fei ihm bestimmt. Ohne Säumen brach Fridolin auf. Zunächst ging er wiederum zum Könige. Chlodwig erlaubte ihm die Insel in Besitz zu nehmen und daselbst zu reuten und zu roden nach seinem Willen. Froh des Bescheides machte sich Fridolin auf den Weg. Zuerst kam er an die Mosel. baute er zu Ehren seines Seiligen, von dem er einige Reliquien mit sich genommen, eine Belle, und nannte fie Helera. Bon da zog er fürbas in die Bogesen, alsdann nach Strafburg; auch hier wie im Gebirge erstand in Balde ein Kirchlein des hl. Hilarius. Aber weiter, weiter nach Burgund und Rhätien hinein; und auch in Chur erhob fich seinem Seiligen bald eine Belle. Bon hier aus zog er abwärts dem Rhein entlang,

um die ihm verheißene Insel zu suchen. Nach langer Mühe fand er sie. Nun galt es einen Plat für die Kirche auszulesen. Aber den Umwohnern schien der fremde Mann gefährlich: ging er nicht wie ein Wolf umber, der auf Beute spähet? war's nicht etwa ein Rinderdieb? Sie hielten ihn an, schlugen ihn wund und jagten ihn mit Schimpf und Schande fort. Da ging er wiederum zum Könige, um Brief und Siegel für sein Eigenthum einzuholen. Nachdem er sie erhalten, kehrte er in Begleitung königlicher Boten zurück. Gin Wunder wies ihm den Ort für die Kirche. Müde war er unter einem Baume eingeschlafen. Und siehe, als er erwachte, da beugten sich die Zweige, in die er die Reliquienkapsel gehängt hatte, zu einer Rugel gegen einander. Das war ein Winf vom Himmel. Rüftig ging es nun an die Errichtung des Baues. Ein ehrbarer, chriftlicher Mann, Namens Wacher, gab ihm, bis die Zelle fertig stand, ein gutes Unterfommen; ja, er gab ihm einen Theil seines Gutes hin. Aber die Umwohner, die die Insel bisher als Weideplatz benutt, verdroß der Berluft derfelben schwer. Bald traf die Kunde vom Tode des Königs Sofort erneuerten fie ihre Unsprüche und ihre Gegnerschaft. mittlerweile hatte Fridolin schon einen bedeutenden Anhang gewonnen. Man entschied sich für einen gutlichen Bergleich. Der Tag der Entscheidung kam; doch hatte Fridolin von den Gegnern wenig Gutes zu erwarten; da geschah ein neues Wunder. In der Nacht senkte der Heilige mit Hilfe eines Freundes Tannen in den Strom. Und siehe, als der Morgen grante, da floß das Wasser nach der linken Seite bin, wo die Keinde wohnten; an das rechte aber konnte man von der Insel beinabe trockenen Fußes gelangen. Damit war die Sache für Fridolin entschieden. Bald stand die Kirche, bald auch ein Frauenstift. Und milde wie er war, ließ er den Frauen volle Freiheit, wie fehr ein ftrenger Schüler dawider eiferte. Und seine Milde fam auch dem jungen Bolte zu Gute, das von ben süßen Früchten gelockt, in den Rlostergarten eingestiegen war. Durch Leben und Lehre gewann Fridolin die volle Liebe der Bevölferung. Seine Gründung erstarkte noch zu seinen Zeiten in herrlicher Weise. Nach langem, segenreichem Wandel entschlief der Heilige in seinem Gotte, es war am 6. März. Un seinem Grabe geschahen viele Bunderzeichen.

Dies der Inhalt der Legende. So wurde sie erzählt und geglaubt Fahrhunderte lang; so auch wurde sie 1618 im Jesuitenseminar zu Luzern dramatisch dargestellt: Gine Comedi von dem heiligen Abt und Beichtiger Fridolino. Aber die neuere Forschung glaubt sie aus innern und aus äußern Gründen als eine Fälschung des 11. oder 12. Jahrhunderts ver-

werfen zu müssen.* Und warum nicht? Hat sie doch Personen und Thaten einer viel nähern Zeit in Frage gezogen und geradezu verneint.

Und dennoch sagt es dem unbefangenen Sinne wenig zu, Aussagen Dritter gegenüber von Anfang an nur Zweifelsucht zu haben; ja es widerstrebt ihm gänzlich, von den früheren Geschlechtern die einen schlechthin für lügenhaft, die anderen für gläubigdumm zu halten. Vorurtheilslose Prüfung führt denn auch hier zu einem andern Resultate, als steptische Gelehrte uns glauben machen wollen. Von jener besondern Art des Gelehrtenthums, die in jedem Legendenheiligen einen Wodan, Thor oder sonst einen Gott des germanischen Olympes wittert, darf süglich geschwiegen werden.**

Schon der Eingang der Erzählung wird befritelt. Balther betheuert hoch und heilig, daß er die Wahrheit spreche. Nun heißt es freilich, qui s'excuse, s'accuse. Allein es ist eine solche Versicherung durchaus natürslich, wenn nur nach der Erinnerung berichtet wird. Balther aber war dazu gezwungen, weil er in Hefera fein Stücklein Pergamentes fand. Auch das soll unwahrscheinlich sein. Als ob nicht öfters, um wieder verwends bares Pergament zu erhalten, in den Klöstern der Text von alten Manustripten weggekratzt worden wäre.

Ein weiterer Umstand weist auf alte Zeit zurück. Fridolin kommt bei Absuchung der Insel bei der Umwohnerschaft in den Verdacht, ein "insidiator pecorum" zu sein, so schleiche nur der Wolf um die Heerde. Das entspricht noch ganz und gar dem Kulturzustande, auf dem das alamannische Volksrecht, wohl eine Arbeit des 6. Jahrhunderts, fußt.

Man hat zum Weitern aus Fridolins Zickzackreise, sowie aus seinem Namen auf Unächtheit geschlossen. Was jene anbetrifft, so werde nicht vergessen, Balther erzählt nur nach der Erinnerung, und in der Erinnerung kommen zumal geographische Verhältnisse leicht durch einander. Uebrigens ist es wohl nicht gut, an so entlegene Begebenheiten den Maßstab neuer Sitte anzulegen: Weil wir Modernen für eine Reise jeweilen die geosmetrisch kürzeste Linie wählen, muß deßhalb Fridolins weitläusige Fahrt bloße Erdichtung sein? Zudem hatte er, wie sogleich zu zeigen ist, bei seiner Reise besondere Zwecke zu verfolgen. Es nöthigt auch sein deutscher Name nicht Fälschung anzunehmen Schon zur Zeit der Kömer lebten in Frland auch germanische Stämme; angelsächsische Familien kamen

^{*} Rettenberg, Wattenbach, Meyer von Knonau; dagegen treten für die Aechtheit ein: Gelpfe, Friedrich, Lütolf.

^{**} Birrcher-Bruggiffer: Die Sage vom hl. Fridolin, ("Echo vom Randen" 1883.)

auch wohl von England herüber. Fridolin, oder Fridolt, wie Balther den Namen in Helera fand, hatte seine Berwandten bei den Angelsachsen. Es hat darum sein deutscher Name trotz Frland keine Beweiskraft wider ihn: er war von germanischer Abstammung.

Doch hören wir die Aritifer weiter. Was soll der Heilige freuz und quer gegangen sein? liegt nicht auch hier die deutliche Spur der Fälschung? Allein man vergegenwärtige sich den politischen Hintergrund, auf dem sich Fridolins Wirksamkeit entfaltete.

- Auf den Trümmern des römischen Reiches waren eine Reihe germanischer Königreiche entstanden. Im mittlern und im südlichen Gallien herrschten die Westgothen, im östlichen die Burgunder. Hier wie dort schied eine tiefe Kluft die Sieger von den Besiegten; diese hingen dem katholischen Glauben an, jene waren Arianer. Manches geschah, was die Ratholifen bitter fränken mußte. Der Vorfechter des niceanischen, d. h. katholischen Bekenntnisses im Abendland war der hl. Hilarius gewesen, der als Bischof von Poitiers 367 gestorben war. Unter der Herrschaft der Westgothen war das Heiligthum zerfallen, das ihm dort errichtet worden war. Man sehnte sich hier nach einem Herrn vom rechten orthodoren Glauben. in erster Nähe. Nach seinem Siege über die Alamannen (496) hatte sich der Frankenkönig Chlodwig auf das katholische Bekenntniß taufen lassen. Sein weiteres Leben war freilich fo, daß man wird glauben muffen, er sei aus Berechnung Christ geworden. Denn mit der Taufe in Rheims ward er der natürliche Mittelpunkt für die katholische Bevölkerung in Gallien. Go ergaben sich geheime Beziehungen zwischen ihm und dieser, beziehungsweise ihrem Rlerus ganz von selber; sie bereiteten im Stillen die Eroberung von Burgund (501) und vom Westgothenreiche vor (507). Kridolin stand aus religiösem Antrieb im Dienste dieser Politif. Er hat nicht erst, seit Poitiers frankisch war, mit Chlodwig verkehrt. Schon vor 507 war er in dieser Stadt, schon vorher stand er im besonderen Ber= trauen dieses Königs. Ansonst würde er wohl nicht so prächtig empfangen, nicht zu einer geheimen Unterredung zugelaffen worden fein. Allein es genügte Chlodwig nicht an der Eroberung von Burgund und vom Weftgothenreiche. Es lag in seiner Politik, überall gegen den Arianismus Stellung zu nehmen. Der aber hatte seinen Anhalt und seinen Mittel= punkt an Theodorich, dem großen König der Oftgothen. Sein Ginfluß reichte von den Grenzgebieten aus in Chlodwigs Reich hinein. Es galt vor Allem aus die Mamannen, den Stamm, der nur mit grollendem Bergen die Berrschaft der Franken trug, für den Arianismus zu gewinnen.

In diesem Sinne wurde von Rätien aus, wo Theodorich so wie so als der Gebieter galt, auf sie eingewirkt; aber auch von der Provence aus nach Burgund herein und herunter bis zum Oberrheine wurde von ihm dem arianischen Elemente Vorschub geleistet. Diefen Bestrebungen trat Chlodwig entgegen. Nicht mit offener Gewalt, dazu war er zu schwach. Er bediente sich der Hilfe frommer Monche, in denen noch der Gifer des Bekehrten glühte. Als Herold des heiligen Hilarius, als Anwalt und Berfündiger des niceanischen Bekenntnisses, und damit als der Vertrauensmann der merovingischen Politik kam Fridolin von der Mosel durch die Vogesen in's alemannische Gebiet, bann nach Burgund, nach Rätien, und siedelte sich alsdann mitten unter den Alamannen an. Cellulæ zu Ehren seines Heiligen, Holzbauten, beren Erstellung wenig Mühe machte, erhoben fich überall, wo Fridolin angehalten hatte, weniger als Zeugen seiner Wirksamfeit denn vielmehr als Denkmäler des hl. Hilarius. Immer und überall trat der Name des großen Meisters voran; und das so fehr, daß selbst Fridolins eigenste Stiftung noch lange mehr den Meister als den Jünger ehrte. Sind doch die ältesten Kirchen, die unter Säckingens Ginflug ent standen sind, zu allererst dem hl. Hilarius geweiht gewesen, so im Frickthal, in Glarus, zu Zell im Wiesenthal. Und dem entspricht es auch, daß weder Notker noch Rhabanus Maurus in ihren Martyrologien des Namens Fridolin erwähnen. Wohl aber wird er schon um 840 in Ralendarien von Zürich und Betershausen (bei Konftang) genannt. Erft mit ber wachsenden Bedeutung Säcfingens erwuchs der Wunsch, einen besonderen Patron zu haben, erft damit trat Fridolin in die erfte Stelle Es ift ausnehmend zu bedauern, daß wir bei dem Mangel alter Schenkungsurkunden, wiederholte Brande haben bas Rlofter beimgesucht, biesen Uebergang nicht mit Sicherheit nachweisen fonnen.

Wir sehen der Kürze halber von leichteren Bedenken ab, die wider die Zuverlässigkeit der Balther'schen Erzählung geäußert worden sind. Nur die eine Frage sei noch erörtert: welchem Zwecke hätte die Fälschung dienen sollen? Die Skeptiker erwidern: Balther wollte das Recht des Stiftes auf die Insel sicher stellen. Allein das wäre durch ein königliches Diplom, dergleichen man im Mittelalter ohne sonderliche Skrupeln machte, leichter und sicherer geschehen. Und überdies, wer hat denn je das Stift in seinem unmittelbarsten Besitze angesochten?

Säckingen war eine der ersten Kultusstätten im Alamannenlande. Bon hier aus sind eine Reihe Kirchen gegründet worden. Hier haben Frauen fürstlichen Ranges ihre Tage zugebracht, so Bertha, die Tochter Ludwigs des Deutschen, Richardis, die Gemahlin Karls des Dicken. Wohl durch königliche Schenkung kam das Stift in den Besitz des Landes Glarus. Der Ruhm der Stätte knüpfte sich an eine einzelne hervorragende Perstönlichkeit. Balther gibt uns ihren Namen. Seine Erzählung wird mit Unrecht angesochten; in den Hauptzügen stimmt sie mit der Geschichte überein. Fridolin war der entscheidende Glaubensbote für unsern Stamm und unsere Gegenden, und er verdient es wohl im dankbaren Andenken der spätern Geschlechter zu verbleiben.

Die alten Wirthshäuser in Aarau.

Bon G. J. Rochholz.

ie Stadt Aaran zählte im Jahre 1480 sechsundzwanzig Tavernenund Pintenwirthschaften, deren Namen in Ölhafens Chronik (S. 41) aufgezählt sind; bis zum Jahr 1607 haben sich dieselben nur um die eine Zum Pflug (ebenda S. 87 und 152) vermehrt. Als die älteste dieser Herbergen erscheint hier der Große oder Rothe Löwe, im Gegensatz zum Kleinen Löwen ebendaselbst. Ersterer wird im älteren Jahrzeitbuch der Leutsirche (aus der Mitte des 14. Jahrhunderts) frühzeitig und öfters genannt:

1335 obiit Wernherus ad rufum leonem. Argovia 6, 408. — 1350: ager ecclesiæ Aroviensis, quem colit ůlricus zem lôwen. Argovia 6, 368. — 1497: Margaretha hammannin, hospita ad rubrum leonem; ibid. 414. — 1504: de domo leonis antiqui; ibid. 381.

Aus der letzten Inscription ergibt sich, daß seit 1504 neben dem Rothen Löwen hier sich ein zweiter Kleiner aufgethan hatte. Es zeigt ferner der Name Rother Löwe (wie Rother Ochse, Goldner Ochse, Adler, Gold. Lamm), daß hier der Wirthsschild kein heraldisches Wappen, sons dern ein bloßes Emblem gewesen ist und deshalb wie alle Wirthsschilde eine einzige einheitliche Farbe trug. In diesem Sinne entstehen die Gasthofsnamen in Reichsstädten: Zur blauen Glocke, blauen Ente, goldnen Hahn, Rothen Haus. Löwe, Adler, Ochse und Roß sinden sich als Schildzeichen am häusigsten. Schwarzer Adler und Goldner Löwe sind die ältesten Tavernen Muri's, Lehen vom dortigen Kloster. Eine Zusammens